

**Dr. h. c. Annemarie Renger**

**Zum Gedenken**





Am 13. März 2008 fand im Plenarsaal des Deutschen Bundestages für die am 3. März 2008 verstorbene Präsidentin a. D., Dr. h. c. Annemarie Renger, ein Trauerstaatsakt statt.

Herausgeber:  
Deutscher Bundestag  
Referat Öffentlichkeitsarbeit  
Berlin 2006

Protokollierung:  
Deutscher Bundestag  
Stenografischer Dienst

Fotos:  
Ulrich Wienke: S. 3  
Achim Melde: S. 5, 8, 12, 14, 17, 18, 21, 22  
dpa picture alliance: S. 16  
Eberhard Aug: S. 19  
Unbekannt: S. 11

Gesamtherstellung:  
Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann,  
12013 Berlin



## Inhalt

Ansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert .....	7
Ansprache des Bundeskanzlers a. D. Dr. h. c. Gerhard Schröder .....	13
Musikalische Begleitung durch das Ensemble Con Anima .....	21
Curriculum vitae .....	22



# Ansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert

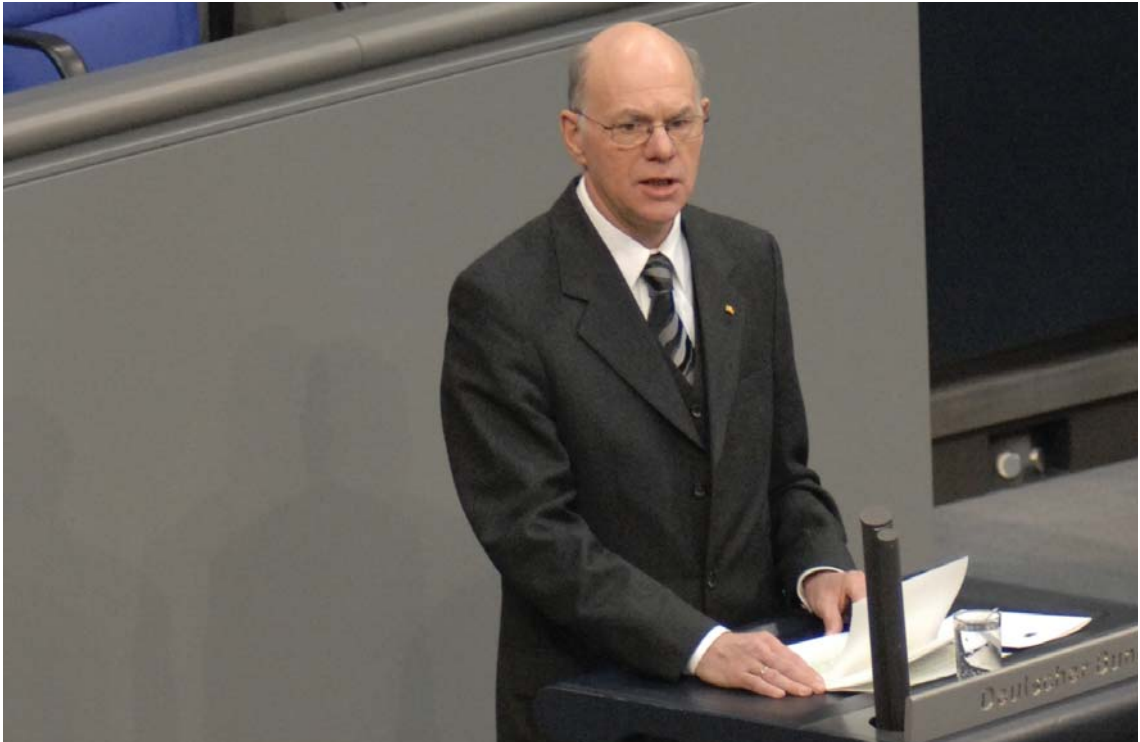
Sehr geehrter Herr Bundespräsident!  
Frau Bundeskanzlerin!  
Herr Bundesratspräsident!  
Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts!  
Liebe Familienangehörige von Frau Renger!  
Herr Bundeskanzler Schröder!  
Exzellenzen!  
Liebe Kolleginnen und Kollegen!  
Meine Damen und Herren!

Es gibt Persönlichkeiten, von denen man sagen darf: Sie haben Parlamentsgeschichte geschrieben. Annemarie Renger gehört zweifellos dazu. Als sich am 9. November 1989 im Bonner Wasserwerk in die laufenden Beratungen des Bundestages hinein die Nachricht von der Öffnung der Mauer verbreitete, war die amtierende Präsidentin Annemarie Renger. Für sie schloss sich damit der Kreis einer eindrucksvollen politischen Laufbahn von den Anfängen der Bonner Republik bis zu ihrem absehbaren Ende.

Annemarie Renger gehörte zur Generation des demokratischen Neubeginns. Die Erfahrungen von Diktatur und Krieg haben ihre Biografie geprägt. Aus einem sozialdemokratischen Elternhause stammend, in Leipzig geboren, von ihrem in der Arbeiterbewegung engagierten Vater politisch geprägt, litt sie unter dem Zerfall des demokratischen Deutschlands. Sie erlebte sehr bewusst politische Repression, Krieg und Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur, den politischen, wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruch Deutschlands, den demokratischen Wiederanfang im Westen und die neue Diktatur im Osten.

Der 8. Mai 1945 war für Annemarie Renger persönlich wie politisch ein befreiender Einschnitt. Sie nutzte die neue Freiheit für politisches Engagement, zunächst als Assistentin und Vertraute von Kurt Schumacher. Fast alle kennen das berühmte Foto, das Kurt Schumacher zeigt, gestützt von Annemarie Renger. Dieses Foto, unzählige Male gedruckt, ist geradezu eine Ikone der Nachkriegsgeschichte.

Dass sie politisch etwas bewegen wollte, hat Annemarie Renger schon sehr früh gewusst. „Politik war mein Lebenselement“, schreibt sie in ihren Erinnerungen. Nach Kurt Schumachers Tod strebte sie selbst politische Verantwortung an und kandidierte als Abgeordnete für den Deutschen Bundestag. Sie gehörte damals zu den Jüngeren und zu denen, die noch die Weimarer Republik erlebt hatten und auf diese Weise eine Brücke



zwischen der ersten parlamentarischen Demokratie und dem demokratischen Neubeginn in Deutschland herstellen konnten.

Von 1953 an gehörte sie bis 1990, also nicht weniger als 37 Jahre lang, ununterbrochen dem Deutschen Bundestag an. Das war eine ganz seltene, außergewöhnlich lange und politisch bemerkenswerte Zeit, die von den Aufbaujahren bis zum Fall der Mauer und zur Wahl des ersten gesamtdeutschen Parlaments reichte.

Ebenso außergewöhnlich wie die Dauer ihrer politischen Arbeit war, verlief auch ihre politische Laufbahn: Sie war die erste Frau, die in ihrer Fraktion Parlamentarische Geschäftsführerin wurde. Sie gehörte zu den ersten Frauen, denen der Sprung ins Parteipräsidium gelang. Der Höhepunkt ihrer politischen Karriere aber war die Wahl zur Präsidentin des Deutschen Bundestages. Sie war die erste Frau der Welt an der Spitze eines frei gewählten Parlaments.

Als Annemarie Renger 1972 gegen manche – übrigens nicht nur männliche – Vorurteile für das Amt des Bundestagspräsidenten kandidierte, war das beinahe eine Provokation. Aber sie brachte die „gesunde Portion Selbstvertrauen“, wie sie es selbst formulierte, mit – auch gegenüber der eigenen Fraktion, wie sie auch später immer freimütig bekannte. Immerhin brachte sie sich selbst ins Gespräch, als es um die Kandidatur ging. Wahrscheinlich brachte sie es ziemlich genau auf den Punkt, als sie später in einem Interview sagte:



Ich habe mich in der Fraktion selber für das Amt des Bundestagspräsidenten vorgeschlagen. Glauben Sie, man hätte mich sonst genommen?

An Selbstbewusstsein und Initiative hat es ihr jedenfalls nie gemangelt. Als sie nach dem Krieg von Kurt Schumacher hörte, sagte sie:

Den Mann muss ich kennenlernen.

Auch hier war sie es, die die Initiative ergriff und ihm ihre Mitarbeit antrug.

Bei ihrer Kandidatur 1972 galt es für Annemarie Renger gleich eine doppelte Herausforderung zu meistern; denn zum einen stand das hohe Amt überhaupt zum ersten Mal in der neuen Republik den Sozialdemokraten zu, und zum anderen war der Bundestag ausgerechnet 1972 extrem männerdominiert. Zu Beginn der 7. Wahlperiode saßen lediglich 30 Frauen im Deutschen Bundestag. Damit betrug der Frauenanteil bei den Abgeordneten lediglich 5,8 Prozent – so wenig wie in keiner Legislaturperiode zuvor und natürlich in keiner danach. Rückblickend sagte Annemarie Renger:

Ich war der Meinung, dass man jedes Amt annehmen muss, das Frauen in den Stand setzt zu beweisen, Frauen können es genauso gut – vielleicht sogar besser als Männer.

Energisch, resolut, selbstbewusst, stark – das sind Attribute, mit denen Annemarie Renger immer wieder charakterisiert wird. Wer sie erlebt hat, kann bestätigen, dass sie alle zutreffend sind. Ein anschauliches Beispiel für ihre Resolutheit, der sich kaum jemand entziehen konnte, stammt aus den parlamentarischen Anfangsjahren der Grünen – 1987 –: Als damals der Abgeordnete Thomas Ebermann, an den sich der eine oder andere noch erinnern wird, in recht salopper Kleidung zum Rednerpult geht, weist ihn die amtierende Sitzungspräsidentin Annemarie Renger ebenso kurz wie eindeutig zurecht: „Machen Sie das Hemd zu.“ Das war so unmissverständlich und ultimativ, dass selbst Thomas Ebermann der Aufforderung unverzüglich Folge leistete.

(Heiterkeit)

Sie selbst, stets Grande Dame, fiel durch stilvolle Kleidung auf. Ihre Hüte und Frisuren waren legendär. Ihre natürliche Autorität blieb ihr bis ins hohe Alter. Als das Präsidium des Deutschen Bundestages zu ihrem 85. Geburtstag hier im Hause einen Empfang gab, dominierte sie ganz selbstverständlich die Szene und verteilte demonstrativ ihre durchaus abgestuften Sympathiebekundungen.

Annemarie Renger hatte nicht nur Bewunderer und Freunde. Das trifft übrigens auch für die Frauen zu, deren Sache ihr doch stets am Herzen lag. Aber dem Feminismus konnte sie die von manchen erwartete Bedeutung nie richtig abgewinnen. Auch ihre Partei hatte es nicht immer leicht mit ihr – und sie nicht immer nur Freude an ihrer Partei. Gelegentliche

Dissonanzen ziehen sich jedenfalls durch ihr gesamtes politisches Leben: Nur wenige Monate waren seit ihrer Wahl zur Bundestagspräsidentin vergangen, als sie im April 1973 aus dem Parteipräsidium abgewählt wurde.

Gezweifelt aber hat Annemarie Renger nie – weder an sich noch an ihrer Partei –:

Ich bin mit den Vorstellungen und Symbolen der Sozialdemokratie aufgewachsen. Sie haben mir und meinen Eltern während der Nazizeit inneren Halt gegeben.

So notierte sie in ihren Lebenserinnerungen.

Sie vertrat die sozialdemokratische Idee mit Überzeugung und Loyalität – was sie allerdings nicht daran hinderte, sich als Abgeordnete auch schon mal gegen ihre Fraktion zu stellen:

Dennoch habe ich in Fragen, die mir wichtig waren, eine eigene Meinung im Plenum vertreten, die zuweilen nicht „im Trend“ lag.

So umschrieb Annemarie Renger diese Haltung, Artikel 38 des Grundgesetzes auf ihrer Seite wissend – eine Verfassungslage, liebe Kolleginnen und Kollegen, die bis heute weder an rechtlicher Verbindlichkeit noch an aktueller politischer Relevanz eingebüßt hat.

Annemarie Renger bekleidete hohe politische Ämter, und sie war Kandidatin ihrer Partei für das Amt des Staatsoberhauptes. Gleichwohl kann man von ihrer Biografie gewiss nicht sagen, ihr Leben sei vom Schicksal begünstigt gewesen – schon gar nicht immer. Sie hatte im Gegenteil eine ganze Reihe persönlicher Schicksalsschläge zu verkraften. Ihr erster Mann fiel im Weltkrieg, ebenso drei ihrer Brüder. Auch ihren zweiten Mann und ihren einzigen Sohn hat sie überlebt. Aber Annemarie Renger besaß bewundernswerten Lebensmut und Durchhaltewillen. Ihre Devise war:

Ich lasse mich nicht unterkriegen.

Ihre Rolle als Präsidentin füllte Annemarie Renger sowohl nach dem Urteil ihrer Kolleginnen und Kollegen als auch in der öffentlichen Wahrnehmung mit Bravour aus. Sie leitete die Sitzungen überparteilich, souverän und mit der ihr eigenen charmanten Resoluthheit. Sie hat das Parlament nach außen hervorragend repräsentiert und hat nach innen viel bewegt. Sie hat lange überfällige Parlamentsreformen angeschoben, sie brachte das Parlament den Bürgern näher. Nicht zuletzt intensivierte sie die parlamentarischen Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn und leitete die ersten Bundestagsdelegationen nach Polen, Rumänien und in die Sowjetunion.

Besonders lag ihr die Verbundenheit mit Israel am Herzen. 14 Jahre lang war sie Vorsitzende der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe. Ihr Engagement um die Aussöhnung mit Israel, um den christlich-jüdischen Dialog wurde mit hohen Auszeichnungen gewürdigt,



darunter mit der Ehrendoktorwürde der Ben-Gurion-Universität, der Buber-Rosenzweig-Medaille und dem Heinz-Galinski-Preis der jüdischen Gemeinde Berlin.

Am Ende ihrer vierjährigen Amtszeit als Parlamentspräsidentin hat Annemarie Renger mit berechtigtem Stolz gesagt:

Ich habe erreicht, was ich wollte. Es ist bewiesen, dass eine Frau das kann.

Niemand wird das mehr in Zweifel ziehen.

Wir nehmen heute Abschied von einer bemerkenswerten Frau und einer unverwechselbaren Persönlichkeit. Wir verneigen uns vor einer bedeutenden Parlamentarierin, vor einer leidenschaftlichen Demokratin. Annemarie Renger hat sich um Deutschland verdient gemacht.



Ansprache  
des Bundeskanzlers a. D.  
Dr. h. c. Gerhard Schröder

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!  
Herr Bundestagspräsident!  
Frau Bundeskanzlerin!  
Herr Bundesratspräsident!  
Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts!  
Verehrte Familie Renger!  
Verehrte Familie Schick!  
Exzellenzen!  
Verehrte Trauergemeinde!  
Liebe Freundinnen und Freunde!

Für mich ist es eine große Ehre, den Wunsch der Familie zu erfüllen, mit Ihnen heute Annemarie Rengers zu gedenken. In der Tat, wir nehmen Abschied von einer außergewöhnlichen Frau, die eine ganze Epoche in der Geschichte unseres Landes verkörpert hat.

Um mich ihr zu nähern und sie zu begreifen, muss auch ich eine unserer ersten Begegnungen in Erinnerung rufen. Es war schon 1980, als ich zum ersten Mal als neu gewählter Abgeordneter im Deutschen Bundestag saß. Als Vorsitzender der Jungsozialisten war auch ich mit den Kleidervorschriften nicht so ganz vertraut: Ich hatte auf die Krawatte verzichtet. Mein Anblick rief Annemarie Renger auf den Plan, die damals Vizepräsidentin des Bundestages war. Sie kam zu mir in die hintere Reihe, wo man als Junger zu sitzen hatte, und sprach mich freundlich, aber sehr bestimmt an:

Genosse Schröder

– so sagte sie –,

wenn morgen die Wahl des Bundeskanzlers ist, bindest du dir aber eine Krawatte um, wie es sich gehört.

Ihre unmissverständliche Ansprache und ihre ganze Haltung duldeten keinen Widerspruch. Also erschien ich am folgenden Tag natürlich korrekt gekleidet zur Wahl des Bundeskanzlers Helmut Schmidt.

Heute ist mir klar, dass in dieser kleinen Begebenheit mehr enthalten war als ein Streit um Stil- oder auch Geschmacksfragen. Es ging Annemarie Renger nicht um Äußerlichkeiten. Für sie war die korrekte Kleidung Ausdruck des Respekts vor einem Verfassungsorgan des



demokratischen Deutschlands. Die Institutionen der parlamentarischen Demokratie waren unbedingt zu achten. Sie strahlten für Annemarie Renger eine eigene Würde aus, eine Würde, die nicht verletzt werden durfte.

Auf jemanden, der in eine intakte Demokratie hineingeboren wurde und keine andere Staatsform erlebt hat, mag eine solch strenge Haltung ein wenig altmodisch wirken. Für jemanden wie Annemarie Renger aber hatten solche Gesten der Achtung vor den Institutionen der Demokratie eine völlig andere Bedeutung. Denn sie hatte in der Weimarer Republik erlebt, wie die demokratischen Institutionen – und die Frauen und Männer, die diese vertreten hatten – missachtet, verleumdet, bekämpft, ja ermordet wurden. Für sie, die den Übergang von einer Demokratie in die Diktatur erfahren hat, war eben nichts mehr selbstverständlich. Deswegen waren das friedliche Miteinander von Menschen und der Respekt vor den demokratischen Institutionen für sie zu einem kostbaren Gut geworden, das gepflegt und das auch geschützt werden musste.

Meine Damen und Herren, blickt man auf Annemarie Rengers Lebenslauf, so kommt es einem in der Tat so vor, als läse man in einem Geschichtsbuch. Denn in ihrem Leben bilden sich die großen Linien des 20. Jahrhunderts ab. Bereits in ihrer Kindheit finden sich die entscheidenden Wurzeln ihrer Begeisterung für Politik. Es war eine starke politische Prägung,

die sie in ihrem Elternhaus empfangen hatte. In dieser Familie war alles sozialdemokratisch. Der Großvater war aktiver Sozialdemokrat. Der Vater, Fritz Wildung, war Mitbegründer der sozialdemokratischen Arbeitersportbewegung. Die Mutter war seit 1908 – dem Jahr, in dem Frauen erstmals in die Partei eintreten konnten – selbstverständlich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Die Brüder waren in der Arbeiterjugend, und Annemarie las die Weltbühne von Carl von Ossietzky und war Mitglied in der Kinderfreundebewegung.

Die sozialdemokratischen Politiker Paul Löbe, der Reichstagspräsident, und Carl Severing, der kämpferische preußische Innenminister, waren häufige Gäste in ihrem Elternhaus. Natürlich ging es in den Gesprächen immer um Politik. So wurde Annemarie Renger sehr früh mit der Welt der Politik vertraut. Sie lernte, Gut und Böse zu unterscheiden. Vor allem aber lernte sie, eine Haltung einzunehmen und eine innere Festigkeit zu entwickeln. Nur so ist es zu erklären, warum sie bereits als 14-jähriges Mädchen Abscheu empfand, wenn sie mit anderen Schülern auf der Wilhelmstraße in Berlin Hitler und den Nationalsozialisten bei ihren Aufmärschen applaudieren sollte.

In Berlin besuchte Annemarie Renger das Augusta-Lyzeum, von dem sie 1934 verwiesen wurde, weil ihr wegen der sozialdemokratischen Gesinnung ihrer Eltern ein damals noch notwendiges Stipendium verweigert wurde. Auch ihr Vater wurde von den Nazis verfolgt und mit Berufsverbot belegt. So brach mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten die noch halbwegs heile sozialdemokratische Welt zusammen. Die Familie tauchte ab, vermied jede Berührung mit den Nationalsozialisten.

Diese elementaren Erfahrungen haben Annemarie Renger geprägt. Nicht nur die Familie, auch das gesamte sozialdemokratische Umfeld erfuhr sie als eine Heimat, die in Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung Schutz und Sicherheit bot. Sie hat die SPD also nicht nur als eine politische Interessenvertretung wahrgenommen, sondern vor allem als eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Diese Gemeinschaft sprach nicht nur den Verstand, sondern auch Herz und Gefühl an. Hier lernte sie, die Welt nicht nur zu betrachten, sondern im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen. Hier fand sie Halt. Hier entstand der Wille, die Welt verbessern zu helfen. Die Bindungen und Formungen, die hier entwickelt wurden, waren so stark, dass sie ein Leben lang hielten.

Meine Damen und Herren, wir wissen, dass es solche Lebensläufe, Lebensläufe, die in Milieus verankert sind – seien sie politisch oder konfessionell geprägt –, heute kaum noch gibt. Das mag in einer Welt der zunehmenden Globalisierung, in der der Mensch immer stärker unter der Maxime der Ökonomie betrachtet wird, unvermeidlich sein. Aber dennoch sind es gerade solche gesellschaftlichen Zusammenhänge, die schützen, die Orientierung geben und auch Kraft verleihen.

Annemarie Renger brauchte diese Kraft, um die schrecklichen Folgen des Krieges zu überwinden und an einem Neuanfang mitzuwirken. Denn der Zweite Weltkrieg schnitt tief in die Familie ein: Sie verlor drei Brüder und ihren Ehemann. Der gemeinsame Sohn Rolf hat seinen Vater nie richtig kennenlernen dürfen.

Schon mit 26 Jahren ist Annemarie Renger Kriegerwitwe. Aber sie ist nicht verzweifelt; das hätte ihrem Charakter nicht entsprochen. Im Gegenteil: Sie ist bereit, den Kampf für eine bessere Zukunft aufzunehmen. Später sagte sie über diese Zeit:

Vor uns lag das Trümmerfeld Deutschland. Ich war fest entschlossen, mich politisch zu engagieren und am Aufbau eines demokratischen Deutschland mitzuwirken. Ich wollte mithelfen, dass die Welt keinen Krieg mehr erleben muss.

Dieser kraftvolle Entschluss war vor allem gespeist aus den Erfahrungen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, dem Leid der Menschen, nicht zuletzt ihrem eigenen.

Er wurde gestärkt, als sie eine Rede des SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher las mit dem Titel: „Wir verzweifeln nicht“. Da war von einem demokratischen Neuanfang die Rede und dem Lebensrecht auch dieses geschlagenen deutschen Volkes. „Diese Sätze machten mir Mut“, schrieb Annemarie Renger später. Sie empfand Schumachers Worte als Genugtuung für ihre Familie und auch für alle anderen Sozialdemokraten, die Hitler bekämpft hatten. Annemarie Renger war fasziniert von der moralischen Kraft dieses Menschen, die sich aus der erlittenen Verfolgung speiste. Zum 1. Oktober 1945 trat sie in Hannover ihre Stelle als Mitarbeiterin von Kurt Schumacher an.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns einen Moment innehalten und dieses uns allen so vertraute Bild in Erinnerung rufen: das Bild der jungen Frau, die den einarmigen, beinamputierten, wahrlich ausgemergelten Kurt Schumacher stützt. Es gehört – der Herr Bundestagspräsident hat darauf hingewiesen – zweifellos zu den bewegendsten Zeugnissen der frühen Bundesrepublik. Wer sich dieses Bild genau anschaut, stellt fest, dass hier nicht einer ausschließlich den anderen stützt, sondern dass sich die beiden im Grunde gegenseitig stützen, um sich aneinander aufzurichten – diese zarte Frau und der todkranke Mann.







Nazidiktatur und Krieg hatten beiden unendliches Leid zugefügt. Aber sie konnten ihren Geist nicht beugen und vor allem nicht brechen. Gewiss sind es die früh vermittelten, alten sozialdemokratischen Überzeugungen und Werte, die jeden der beiden auf seine Weise stark und unbeugsam gemacht hatten. Beide hatten sie das Ziel klar vor Augen: Sie wollten ein anderes, ein demokratisches Deutschland gestalten. Eine neue, aber auf altem, festem Boden gegründete SPD sollte entstehen.

Damit rückte Kurt Schumacher neben August Bebel und Willy Brandt in die Reihe der Begründer einer jeweils neuen, einer modernen Sozialdemokratie in unserem Land. Er war gewiss ein leidenschaftlicher Patriot, ein demokratischer Sozialist und ein unbeugsamer Kämpfer für die Freiheit. An den Werten der Sozialdemokratie hat er unbeirrt festgehalten – auch als die Nazis ihn zehn Jahre in den Konzentrationslagern quälten. Sie waren die Grundlage für seinen Willen, nach 1945 ein demokratisches Deutschland zu schaffen. Er wollte ein geeintes Deutschland, aber nur dann, wenn die Freiheit auch im Ostteil unseres Landes uneingeschränkt gelten sollte.

Wenn wir heute zurückblicken, erkennen wir, dass es Politiker wie Konrad Adenauer, Theodor Heuss und eben Kurt Schumacher waren, die das Fundament für das neue, das andere Deutschland gelegt haben. Dieses freie, demokratische und geeinte Deutschland war



ein Ziel, dem sich Annemarie Renger Zeit ihres Lebens verpflichtet sah. Auch für sie wurde ein Herzenswunsch Wirklichkeit, als sich Schumachers leidenschaftlicher Wille zur deutschen Einheit in Freiheit 38 Jahre nach seinem Tod erfüllte.

Zu Annemarie Rengers Kampf für ein anderes Deutschland gehörte auch ihr frühes Engagement in den deutsch-israelischen Beziehungen. Ihr ehrliches Bemühen um Versöhnung – übrigens auch zwischen Israelis und Palästinensern – trug ihr 1990 die Ehrendoktorwürde der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva ein. 1991 erhielt sie zusammen mit Hildegard Hamm-Brücher die Buber-Rosenzweig-Medaille. 2006 ehrte die jüdische Gemeinde in Berlin sie mit dem Heinz-Galinski-Preis.

Meine Damen und Herren, für Annemarie Renger kam in der Politik das Gemeinwohl vor den Einzelinteressen. Entsprechend warb sie immer wieder für die alten Tugenden: Disziplin, Solidarität, Geschlossenheit. Denn sie hatte selbst erfahren, dass die SPD mit diesen Tugenden Verfolgung und Krieg hatte überleben können. Aus den leidvollen Erfahrungen des Nationalsozialismus speiste sich auch das frauenpolitische Engagement von Annemarie Renger. Für sie war es erschreckend, zu erleben, wie viele Frauen sich für Hitler begeisterten und ihre Söhne und Männer in den Krieg ziehen ließen. Ein Bild wollte nicht aus ihrem Gedächtnis weichen: die verklärten Augen der Frauen, Frauen ohne Selbstbewusstsein und Würde, wie sie es verstand, verfallen einem Scharlatan, wie sie sagte.

Dazu durfte es nie wieder kommen. Genau dazu wollte sie Frauen anleiten: sich einzumischen, sich zu behaupten und, wenn nötig, zu kämpfen.

Niemand ist ohnmächtig. Jeder kann das.

So rief sie noch im Jahr 2003 auf dem Internationalen Frauentag den Frauen zu.

Annemarie Renger jedenfalls hat mehrfach bewiesen, dass sie es konnte – vor allem als erste Frau an der Spitze eines Verfassungsorgans. Damit gab sie ein ermutigendes Beispiel für Gleichberechtigung. Außerdem war sie mit Käthe Strobel die erste Frau im engeren Führungszirkel der SPD, dem Präsidium. Auch die Bundestagsfraktion wählte mit Annemarie Renger erstmals eine Frau zur Parlamentarischen Geschäftsführerin.



Trotz dieser außergewöhnlichen Erfolge wünschte sich Annemarie Renger keine Ausnahmestellung. Dass Frauen das können, sollte zu einer selbstverständlichen Erfahrung für alle werden. Durch ein Vorleben hatte sie Pionierarbeit für die Gleichberechtigung der Frauen geleistet. Annemarie Renger steht damit in einer Reihe großer Kämpferinnen für die Gleichberechtigung der Frau, wie zum Beispiel Marie Juchacz. Marie Juchacz war bis 1933 Mitglied des Reichstages, gründete 1919 die Arbeiterwohlfahrt und war bis 1933 ihre erste Vorsitzende.

Annemarie Renger steht dieser Sozialreformerin und Frauenrechtlerin in nichts nach. Sie hat dort weitergemacht, wo Marie Juchacz aufgehört hat. Zahlreiche Initiativen hat sie auf den Weg gebracht, um für die Frauen gleichen Lohn für gleiche Arbeit zu erreichen. Gleiche Chancen für alle – das war immer ein zentrales Grundprinzip für Annemarie Renger. Gewiss, sie setzte auf Kompetenz und Selbstbewusstsein, mit dem sich Frauen durchsetzen wie Männer. Sich nicht in die Opferrolle drängen zu lassen und sich nicht in Selbstmitleid zu ergehen, sondern zu kämpfen, das war ihre Devise. Genau die hat sie vorgelebt.

Meine Damen und Herren, oft hat Annemarie Renger mir vor schwierigen Diskussionen und Abstimmungen Mut zugesprochen. In allem, was sie getan hat und vor allem wie sie es getan hat, strahlte sie eine große Würde und eine große Unbeugsamkeit aus. Genau dies hat ihr Charisma ausgemacht.

Die SPD ist zu Recht stolz auf diese Kämpferin für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit. Sie hat unser Land geprägt, und sie war und wurde vielen von uns ein persönliches Vorbild.

Bei Bertolt Brecht heißt es:

Sorgt dafür, dass nicht nur ihr gut wart, wenn ihr die Welt verlasst, sondern verlasst eine gute Welt.

Von Annemarie Renger können wir sagen, dass sie mit all ihren Kräften entscheidend an der Verbesserung der Welt mitgewirkt hat. Wir werden dieser großen Frau ein ehrendes Andenken bewahren.

## Musikalische Begleitung durch das Ensemble Con Anima



Yun-Jin Cho – Violine  
Gregor Sigl – Violine  
Friedemann Weigle – Viola  
Julian Steckel – Violoncello  
Ib Hausmann – Klarinette

Wolfgang Amadeus Mozart  
Klarinettenquintett A-Dur KV 581  
2. Satz  
Larghetto

Nationalhymne

## Dr. h. c. Annemarie Renger

Geboren am 7. Oktober 1919 in Leipzig  
Verstorben am 3. März 2008 in Remagen

Mitglied des Deutschen Bundestages

1953 bis 1990

Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Bundestagsfraktion

1969 bis 1972

Bundestagspräsidentin

1972 bis 1976

Bundestagsvizepräsidentin

1976 bis 1990

Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Parlamentariergruppe

1976 bis 1990

